

Kriegschronik 1914/5

Als am 15. Juli 1914 die wehevollen Klänge des Kaiserliedes unsere Dorfkirche füllten, da ahnten wir nicht, dass schon in wenigen Tagen jeder einzelne Satz unserer herrlichen Volkshymne zur Tat werden sollte. Trotz der furchtbaren Bluttat von Sarajewo hoffte jedermann auf einen friedlichen Ausgleich der in Zwietracht geratenen Großmächte Europas. Doch der Friedenswille unseres greisen Monarchen und die eifrigen Friedensbemühungen Kaiser Wilhelms II. konnten die Menschheit vor der unheilvollsten aller Völkerheimsuchungen nicht mehr bewahren.

Dicht gedrängt standen an jenem ewig denkwürdigen Sommermorgen, an dem der Kaiser alle wehrfähigen Männer Österreich-Ungarns zu den Waffen rief, unsere Dorfbewohner war den Kundmachungstafeln und Hoftoren, an denen das weltgeschichtliche Kriegsmanifest und der allerhöchste Mobilisierungsbefehl veröffentlicht waren. Wohl kam es zu keinen lärmenden Kundgebungen und feierlichen Umzügen, aber die peinliche Spannung, die sich seit der Überreichung der Öst. Ung. Note an die serbische Regierung jedes einzelnen bemächtigt hatte, wich einer ersten aufrichtig begeisterten Kriegsstimmung.

Schon am nächsten Tage – 2. August 1914 – bot unser Bahnhof ein Bild, das für ewige Zeiten im Gedächtnisse unserer Ortsinsassen fortleben wird. Ernsthaft blickende Familienväter standen neben sorglos heiteren Jünglingen an den offenen Wagenfenstern des ungewöhnlich langen Zuges und winkten ihren Lieben den letzten Abschiedsgruß zu. Im nächsten Augenblick war das Bahngleise leer und die Zurückgebliebenen ergriff ein namenloses Weh. Mit jauchzendem „Heil“ zogen damals Männer zum Schutze ihrer geliebten Waldheimat einem ungewissen Schicksal entgegen. Ihnen folgten die im Laufe des Kriegsjahres bei den einzelnen Musterungen ausgehobenen Rekruten. Fast alle unserer heimischen Krieger kämpften bei 49. Inf. Oder beim 21. Landwehrregimente und so manche wackere Soldatenbrust schmückt als sichtbares Zeichen männlichen Mutes die Tapferkeitsmedaille. Unserer braven Heimatbeschützer deren Namen und ehrenvolles Andenken mit der Ortsgeschichte Langschlags unlöslich verknüpft ist, deckt längst die kühle Erde. Im heißen Kampfe fanden sie den Heldentod fürs Vaterland. Nicht nur ihre Angehörigen, sondern das ganze Heimatdorf trauerte jedem einzelnen von ihnen nach. Schon nach wenigen Wochen fand man die Namen unserer Gefallenen in der beim Bürgermeisteramte aufliegenden Verlustlisten.

Doch selbst diese schwersten aller Schläge, die der Krieg mit sich brachte, waren nicht imstande, den Opfermut unserer Bevölkerung zu lähmen. Wochen hindurch gab es in unserem Dorfe fast kein Haus, in dem nicht an den langen steilen Herbstabenden für unsere braven Krieger geschafft worden wäre. Die einen zupften aus alten, reinen Leinenflecken „Faserln“ für die Verwundeten, die anderen fertigten aus der im Dorfe gespendeten Leinwand Soldaten- oder Spitalswäsche an. Mit aufrichtiger Freude erklärten sich mehrere Familien im Orte bereit, verwundete oder erkrankte Krieger in unentgeltliche Pflege zu nehmen und als die ersten Erholungsbedürftigen, zwei polnische Soldaten, eintrafen, wurden sie von ihrem Gastgeber, dem Kaufmann Franz Pflügler, mit allen nur erdenklichen Aufmerksamkeiten umgeben. Ansehnliche Mengen der verschiedenen Lebensmittel wanderten in das hauptsächlich für Waldviertler Soldaten eingerichtete Vereins- Reservespital in Gmünd und das Ergebnis der zu Gunsten des Roten Kreuzes eingeleiteten Geldsammlungen (700 K) zeugten von der hohen Hilfsbereitschaft unserer Bevölkerung. Beredter als alle diese Beispiele vaterländischen Opfermutes und wahrer Menschlichkeit spricht jedoch der schlichte Eisenreif mit seiner Inschrift „Gold gab ich für Eisen“, der auf so mancher arbeitsreichen harten Hand die Stelle des Eheringes vertritt.

In diesen bewegten Tagen voll schwersten Kummers und edlen Wetteifers dachte keine Mensch an die Schule. Der infolge des herrschenden Kriegszustandes allgemein fühlbaren Lehrerbergang, sowie der in einzelnen Städten durch Errichtung von Militärspitälern und Soldatenunterkünften eingetretenen Platzmangel schienen den ordnungsmäßigen

Unterrichtsbeginn unmöglich zu machen. Doch die nicht ganz grundlosen Befürchtungen betreffs Bildungsrückgang und Sittenverrohung unserer Volksjugend beseitigten die hauptsächlichsten Hindernisse.

So kam es, dass trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse das neue Schuljahr wie alljährlich am 16. September seinen Anfang nahm. Doch schon der erste Schultag trug das Gepräge des waltenden Zeitgeistes. Als unsere Schüler zum ersten male die Schulstube betraten, schmückten ihre Hüte und Rücke kunstlose Kriegsabzeichen, wie sie unsere Kaufleute in den verschiedensten Ausführungen feilboten. Kindlicher Ernst sprach aus ihren Zügen, als wir sie mit kurzen, der gewaltigen Weltereignisse angemessenen Worten begrüßten. Nie haben unsere Waldbauernkinder das Kaiserlied mit so großem Verständnis und so feuriger Begeisterung gesungen, nie haben sie ihr erstes Schulgebet mit so inbrünstiger Andacht verrichtet wie an diesem Tage.

Das nun folgende Schuljahr stand bis zum Schlusse im Zeichen des Krieges. Da die vierte Lehrkraft, der ab 1. August für Langschlag ernannte definitive Lehrer II. Kl. Friedrich Bernhard seit Kriegsbeginn im Militärdienste stand, der prov. Lehrer Ferdinand Einfalt am 27. Oktober 1914 einrückte, musste in den 3 untersten Schuljahren der Unterricht halbtägig geführt werden. Außerdem waren die Schüler des 6. Schuljahres mit Rücksicht auf die erhöhten Arbeitsanforderungen, die der Krieg an die Bauernbevölkerung stellte, bis zum 1. November vom Schulbesuch befreit. Und sie missbrauchten diese Erleichterung wahrlich nicht. Daheim wie beim Nachbar griffen sie im Hause und auf dem Felde wacker zu. Aber nicht nur die Kleinen, auch die Großen lieferten in dieser Zeit schwerster Bedrängnis ein glänzendes Beispiel uneigennütziger Nächstenliebe und nimmermüder Hilfsbereitschaft. Der Bauer war von der Sense weg zu den Waffen gerufen worden, während die Bäuerin inmitten einer unmündigen Kinderschar zurückblieb. Doch der Nachbar schaffte unverdrossen vom ersten Hahnenschrei bis in die finstere Nacht. Oft besorgte er zuerst die Einbringung des Ernteertrages auf dem Felde des eingerückten Landwirtes, dann erst dachte er an sich. Indessen waren unsere Schüler bereits in der ersten Schulwoche in merkliche Föhlung mit dem Kriege getreten. An sämtliche Schulen der Monarchie war der Auftrag ergangen, junges Brombeerlaub zu Heilzwecken für kranke Soldaten zu sammeln. Also rüsteten unsere Schüler zur ersten gemeinsamen Kriegsarbeit. Sie zogen nach Beendigung des nachmittägigen Unterrichtes unter der Führung ihres Lehrers mit Körben, Tüchern und Schere in die umliegenden Waldungen und kehrten of in später Abendstunde mit reicher Ernte heim. Kurze Zeit darauf wanderten 10 ½ kg sorgfältig getrocknete Brombeerblätter an die Direktion Besserungsanstalt in Korneuburg.

Mit den ersten rauen Herbststürmen setzte die Herstellung von Kälteschutzmitteln für unsere wackeren Krieger ein. Die sonst so friedliche Handarbeitsstunde verwandelte sich zum Schauplatze rastloser Emsigkeit und rührenden Wetteifers. Während die Kleinen strickten, waren die Großen mit der Anfertigung von Wäschestücken und genähten Papiersohlen beschäftigt. Als der letzte Faden verstrickt war, blickten unsere Schüler mit freudigem Stolze auf ihre Kriegsleistung, die 72 Schneehauben, 82 Paar Fäustlinge, 67 Paar Pulswärmer, 68 Paar Socken, 40 Paar Stutzen, 5 Schals, 44 Handtücher, 10 Taschentücher, 10 Kiewärmer, 7 Leibbinden, 20 Nackenschützer, 25 Hemden, 2 Ohrenschützer und 6.200 Papiersohlen umfasste. Jedes einzelne Stück begleitete ein schmaler Papierstreif mit innigen Segenswünschen, herzlichen Kindergrüßen und der Bitte zum Zusendung einer Feldpostkarte. Das war ein Jubel, als wenige Wochen später die ersten Soldatengrüße aus dem Schützengraben eintrafen! Mit ehrfürchtiger Neugier besichtigten unsere Schüler die ersten Ankömmlinge, die ihnen wie Wunderdinge aus schauriger Märchenwelt erschienen. Es währte jedoch nicht lange, da war die kindliche Scheu überwunden und zwischen Krieger und Schüler entspann sich ein ziemlich reger Kartenwechsel. Am Schlusse des Schuljahres zählte unsere angelegte Sammlung von Feldpostkarten nicht weniger als 36 Stück.

In dieser Zeit werktätiger Bekundung kindlicher Vaterlandsliebe feierten wir in aller Stille, dem Wunsche unseres heißgeliebten Monarchen entsprechend, das Namensfest und den Gedenktag der Thronbesteigung unseres schwergeprüften Herrschers.

Noch im gleichen Monate bot sich für jedermann Gelegenheit, seine vaterländische Gesinnung durch die Tat zu bekräftigen. Am 1.11.1914 hatte der Staat zur Bestreitung der Kriegsauslagen, die durch die Ausfolgung von Unterhaltsbeiträgen an die Familien eingerückten Soldaten ins Unermessliche gestiegen waren, die Ausschreibung der ersten österreichischen Kriegsanleihe erlassen. In den österreichischen Farben ausgeführte mächtige Plakate luden mit ihrer weithin sichtbaren Aufschrift „Zeichnet Kriegsanleihe“ zur Beteiligung ein. Doch wie es schien, konnte sich unsere Bevölkerung mangels genügender Einsicht und Überzeugung von einem gewissen Argwohn nicht freimachen, denn die Höhe der gezeichneten Summe war mit Rücksicht auf die hiesigen Vermögensverhältnisse nur eine mäßige. Dafür zeitigte die im Mai 1915 ausgegebene zweite Kriegsanleihe einen durchschlagenden Erfolg. Das Gesamtergebnis der Zeichnung betrug bei der hiesigen Raiffeisenkassa allein schon 58.000 Kronen.

Der 20 November 1914 brachte uns jenen denkwürdigen Aufruf, der sich unter dem Losungsworte „Weihnachten im Felde“ in jedes dankbar fühlende Menschenherz Eingang verschaffte. Schon am nächsten Tage unternahm eine 300 Köpfe zählende Kinderschar einen wahren Sturmangriff auf unsere Geschäftsläden. Mit strahlendem Gesichte bauten die wackeren Plünderer ihre kleinen Spenden auf dem Schultische auf, der die stattlichen Mengen von Kaffee, Tee, Zucker, Feigen, Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Hartbäckerei etc. kaufen konnte. Selbst das ärmste Tagelöhnerskind legte seine bescheidene Liebesgabe unter den Weihnachtsbaum unserer wackeren Krieger. Am 1. Dezember 1914 traten 5 große Kisten, denen geschmückte Tannenreiser, Weihnachts- und Neujahresgrüße beigeschlossen waren, ihre weite Kriegsreise an. 5/4 Hundertpakete Zwieback, 2/4 L. P. Hartbäckerei, 1/4 H. P. Zuckerle, 3/4 S. P. Feigen, 2/4 J. P. Schokolade, 1/4 L. P. Tee, 1/4 H. P. Kaffee, 4/4 L. P. Rauchtak, 1/4 L. P. Zigarettentak, 2/4 L. P. Zigarren, 4/4 L. P. Zigaretten, 1/4 L. P. Seife, 3/4 L. P. Briefpapier; außerdem 25 Kistchen Liebesgaben v. H. Fabriksbesitzer Krätschmer in Kheirbach, ferner in Restpaketen 21 Pfeifen, 10 Notizbüchl, 30 Sacktücher und 12 Kämmen. Das traurigste Christfest, das Menschen je erlebt haben, war vorüber und noch immer standen sich die Völker in erbitterter Feindschaft gegenüber. Zwar hatten sich die Menschen, dem Mahnrufe der schweren Zeit entsprechend, längst eine bescheidene Lebensweise angeeignet, doch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges forderten noch größere Einschränkung sämtlicher Bedürfnisse. Galt es doch, mit vereinten Kräften den ruchlosen Aushungerungsplan, den unsere Feinde in der Art ihrer schmachvollen Kriegsführung unverkennbar zum Ausdruck brachten, zu vereiteln. Infolge unserer fast gänzlichen Absperrung vom Auslande war die Einfuhr wichtiger Nahrungsmittel gar oft mit unüberwindlicher Schwierigkeit verbunden, aus welchem Grunde ein Großteil unserer Waren eine empfindliche Preissteigerung erfuhr. Mit eindringlichen Worten belehrten wir unsere Schuljugend über das unmenschliche Vorhaben unserer Gegner, warnten sie vor der sündhaften Verwüstung von Lebensmitteln und ermahnten sie zur größtmöglichen Sparsamkeit. Auch die Eltern mussten laut behördlicher Anordnung den diesbezüglichen Erlass, den die Schüler dem Wortlaute nach in ihre Schulhefte eingetragen hatten, zur Kenntnis nehmen und die Einsichtnahme durch ihre Unterschrift bestätigen. Von dieser Zeit an war der bisher noch ab und zu beobachtete Missbrauch mit Brotrinden und Speiseüberresten endgültig eingestellt.

Wenige Tage nach der Herausgabe dieser Sparregeln traf der Staat umfassende Vorkehrungen, um die Ernährung seines Volkes bis zur kommenden Ernte zu sichern. Ernannte Vertrauensmänner gingen hinaus in die Ortschaften und stellten durch sogenannte Aufnahmen den in jedem einzelnen Haushalte befindliche Getreide- und Mehlvorrat fest. Nun war der Bauer nicht mehr der alleinige Herr seiner oft unter den größten Mühseligkeiten

erworbenen Felderträge. Er durfte sein Korn nicht ohne behördliche Bewilligung veräußern oder in die Mühle führen und konnte nötigenfalls auch wieder seinen Willen zu Heeresablieferungen gezwungen werden. Da gab es wohl zuweilen bedachtsames Kopfschütteln, doch nie kam es zu Widersetzlichkeiten irgendwelcher Natur.

Nach der Durchführung der Vorratsaufnahmen, an denen auch der Lehrkörper beteiligt war, regelte der Staat den Mehlverbrauch im Reiche, bestimmte, bis zu welchem Zeitpunkte Besitzer genügender Vorräte das Auslangen finden mussten, führe für jene, die mangels zureichenden Vorrates auf den Einkauf angewiesen waren, Brotkarten ein und verhinderte durch diese Maßnahmen, die sinnlose, vielfach der Furcht vor dem Verhungern entspringende Aufspeicherung an Mehl- und Getreidemengen. Laut Vorschrift durfte von nun an eine Person wöchentlich nicht mehr als 1,4 kg Mehl oder 1,96 kg. Brot verbrauchen. Auf diese Menge lautete eine Brotkarte, die aus 28 Abschnitten zu je 50 g Mehl oder 70 g Brot bestand. Nur Landwirten und Schwerarbeitenden wurde eine Erhöhung von 0,7 kg. Mehl gewährt. Personen die ihren Verbrauch teilweise aus ihren Vorräten decken mussten, erhielten geminderte Ausweise mit 21 Abschnitten. Die auf den Brotkarten ersichtlichen Strafbestimmungen warnten das Volk vor Übertretungen der Verordnung. Vom April 1915 war ohne Brotkarte beim Bäcker kein Brot, beim Müller und Kaufmann kein Mehl mehr erhältlich. Mit der Ausgabe der Brotkarten, der Übernahme der allwöchentlich von den Brot- und Mehlverkäufern eingelösten Brotkartenabschnitte und der Ausrechnung der Brotkarten-Anfallstermine wurde die Lehrerschaft betraut. Als sich unsere Bevölkerung zur erstmaligen Ausfolgung der Brotkarten am 11. April 1915 im Schulhause einfand, da war ringsum neugierige Erwartung sichtbar. Nach vollzogener Unterschrift in eigens angelegte Hauslisten nahmen die Leute die Brotkarten in Empfang. Nun hieß es, hunderterlei ratlose Fragen behufs Handhabung der Brotkarten zu beantworten, immer und immer wieder beschwichtigende Erklärungen und Belehrungen zu geben. Bereits nach einer Woche war das geheimnisvolle Wesen der Brotkarte ergründet und in Hinkunft besorgten bei der allwöchentlich stattfindenden Ausgabe größtenteils die Schulkinder die Abholung der Brotkarte. In dieser Zeit tauchten bereits die ersten Kriegs- Zehnhellerstücke und die im Volksmunde unter dem Namen „Papiergulden oder Guldenzettel“ lebenden Zweikronenscheine auf. Wohl erkannte jeder Mensch in ihrem Auftreten eine wirtschaftliche Folge des Krieges, doch ihr Erscheinen verursachte nicht annähernd soviel Aufregung als der in den ersten Kriegstagen allerorts wahrgenommenen Kleingeldmangel.

Auch die ersten Kriegsmarken, die der Staat zur Unterstützung verschiedener Kriegsfürsorgeaktionen ausgegeben hatte, kamen in raschen Umlauf.

Die in einzelnen Gefangenlagern und Spitälern ausgebrochenen Kriegskrankheiten wie Typhus, Blattern etc. veranlassten den Staat, die Bevölkerung neuerlich auf die Bedeutung der Schutzimpfung aufmerksam zu machen. Auch in der Schule wurde auf die Bedeutung dieser Schutzmaßregel hingewiesen. Am 27. Februar 1915 unterzog sich der größte Teil der Schüler der vom hiesigen Gemeindefeldarzt vorgenommenen Impfung. Dem Beispiel der Kleinen folgten bald Hunderte von Erwachsenen.

Sang- und klanglos war in diesem Jahr der Fasching ins Land gezogen und der junge Frühling brachte uns statt der ersehnten Friedenshoffnungen herbes Leid. Am 22. März 1915 war nach 4 Monat Belagerung die Festung Przemysl gefallen. Vom Hunger, dem schlimmsten aller Kriegsgehilfen, überwältigt, hatte sich das heldenmütige Besatzungsheer, dem auch viele Söhne des Waldviertels angehörten, dem Feinde ergeben. Einige Tage nach der Gefangennahme brachte die Fliegerpost ihre letzten Grüße aus der Freiheit. Damals gab es in unseren Dörfern viel laute und noch mehr stumme Klagen. Still und niedergeschlagen saßen unsere Schüler vor uns und so manche Kinderbrust kämpfte bei den Trostesworten des Lehrers mit den aufsteigenden Tränen.

Trotz dieses wuchtigen Ereignisses erklang es am nächstfolgenden Sonntag aus aller Munde: „Auf zum Schwur, mein Vaterland!“ dieses volkstümliche Kriegerlied hatte sich auch bei uns

bald nach Kriegsbeginn eingebürgert. Auf das „Gebet vor der Schlacht“ und andere Kriegsweisen religiösen Inhaltes wurden mitunter bei feierlichen Anlässen zum Vortrag gebracht.

Wenige Tage nach dem Falle von Przemysl kamen die ersten Urlauber und mit ihnen kehrte für kurze Zeit heller Sonnenschein in viele Familien ein doch nur den Soldaten des Hinterlandes konnte dieser kurzfristige Frühjahresanbauurlaub gewährt werden.

Während die wenigen anscheinend feierlich hinter dem Pfluge einhergingen kämpften ihre Kameraden auf den Schneewällen der Karpathen die denkwürdige Opferschlacht der ungeheuren Aufwand von Munition und die andauernden Einfuhrhindernisse hatten zur Folge, dass sich allmählich ein gewisser Mangel an wichtigen Kriegsmaterial bemerkbar machte. Um diesen Übelstand und die damit verbundenen Gefahren rechtzeitig zu beheben, erließ der Staat einen Aufruf zur Sammlung von unbrauchbarem Metall und Kautschukgegenständen. Er betraute die Schulkinder seines Reiches mit der Ausführung dieser Kriegsarbeit und wie das unerwartet hohe Ergebnis der Sammlung bewies, hatte er seine Wahl nicht zu bereuen. Mit gewichtigen Mienen eilten unsere Schüler von Dorf zu Dorf und trugen die Verzeichnisse der in Betracht kommenden Gegenstände aus. Eisen, Stahl und Eisenblech waren mit Rücksicht auf den unerschöpflichen Eisenreichtum unseres Vaterlandes von der Sammlung ausgenommen.

In den nun folgenden Tagen begann in jedem Hause ein eifriges Suchen, bei dem kein Winkel und keine Schublade verschont blieben. Da kamen zerbrochene Zinngefäße aus Urgroßvaterszeiten und Kupfermünzen mit dem Bildnisse Kaiser Josefs II neben Patronenhülsen aus jüngster Kriegszeit ans Tageslicht. Als am 28. April 1915, dem im ganzen weiten Reiche schulfreien Sammeltage die Schüler mit Körben, Rucksäcken und Schubkarren angerückt kamen, da gab es reiche Beute und strahlende Kindergesichter. Im Magazin des landwirtschaftlichen Kasinos wurden die einzelnen Gegenstände durch den pensionierten Gendarmerie Wachtmeister Herrn Michael Schneider von Holz- und Eisenbestandteilen befreit, nach ihrer Metallgattung gesondert, in Kisten verpackt und am 6. Mai 1915 an das k.k. Artillerie- Arsenal in Wien abgeschickt. 201 kg Messing, 44 kg Kupfer, 61 kg Blei und 27 kg Zinn, zus. 333 kg Metall war das Ergebnis der Sammlung. Bald darauf sandte das Kriegsministerium den fleißigen Sammlern zur Erinnerung an ihre Hilfeleistung in schwerer Zeit sinnreiche Kriegsabzeichen.

Noch standen unsere Schüler unter dem Eindruck ihrer jüngsten Kriegsarbeit, da harrte ihrer ein neues Erlebnis. Am 14. April 1915 wurden an sämtliche Schüler des Bezirkes Kriegsspartage eingeführt. Diese verfolgten das edle Ziel, Opfersinn und Mitgefühl in die jugendlichen Herzen zu pflanzen und für spätere Zeit zu festigen. Gern legte sich seitdem jeder Schüler einmal im Monate eine freiwillig gewählte Entbehrung auf und brachte dem Vaterlande eine kleine Geldspende zum Opfer. Das Ergebnis der Spartage, das an unserer Schule bis zum Beginn der Ferien 54 K 98 h betrug, wurde teils dem Witwen und Weisenhilfsfonds der gesamten bewaffneten Macht und durch diesen den armen Hinterbliebenen der Gefallenen, teils dem Zweigverein des Roten Kreuzes in Zwettl zugewendet.

Dem gleichen Zweck dienten die Familiensparbüchsen, deren Anblick und Aufschrift (Für die Verwundeten, für die Angehörigen der Soldaten und durch den Krieg Notleidenden, für die Soldaten im Felde und Witwen und Weisen der Gefallenen) im engen Familienkreise eine stete Mahnung an die bittere Kriegsnot Tausender war und zu selbstloser Barmherzigkeit, zu edler Nächstenliebe anspornen sollte.

Am 3. Mai 1915 wurde der seit Kriegsbeginn vom Militärdienste enthobene Oberlehrer einberufen und der Lehrer I. Kl. Karl Talkner übernahm die Leitung der Schule. Von diesem Zeitpunkte an mussten auch die oberen Schuljahre halbtägig unterrichtet werden.

Wenige Wochen nach der Einrückung des Oberlehrers fand zwecks Feststellung des im Reiche vorhandenen Hafervorrates eine abermalige Aufnahme statt, bei der Lehrer Talkner als Vertrauensmann in der Gemeinde tätig war. (22.5.1915).

Am 2. Mai hatten österreichisch- ungarische Truppen im Verein mit deutschen Regimentern die Russenfront am Dunajec durchbrochen und einen der größten Siege der Kriegsgeschichte errungen. An diesem Tage ertönte in unserm seit Monaten schwer bedrohten Vaterlande stürmischer Siegesjubel. Auch Langschlag prangte im Fahنشmuck. Unsere Schüler wurden zu stillem Dankgebete ins Gotteshaus geführt.

Bald jedoch sollte sich unsere Freude in aufrichtige Entrüstung und tiefste Verachtung umwandeln. Italien unser bisheriger Bundesgenosse war uns hinterlistig in den Rücken gefallen und hatte uns am 22. Mai den Krieg erklärt; doch bewahrte man nirgends die von unseren Feinden erhoffte Mutlosigkeit.

Der beispiellose Verrat konnte jedoch das Schicksal des geschlagenen Russenheeres nicht mehr ändern. Mit unbeschreiblicher Spannung folgten wir dem unaufhaltsamen Siegeslaufe unserer verbündeten Armeen und nie wurden die amtlichen Kriegsberichte mit so großer Ungeduld erwartet wie in den weltgeschichtlichen Maitagen des Jahres 1915. Schon war Przemysl wieder unser und die Befreier Galiziens kämpften bereits vor den Toren Lembergs. Am 22. Juni verkündete feierliches Glockengeläute allen Bewohnern des Pfarrsprengels die Erlösung der schwergeprüften Hauptstadt. Wieder wehten die Siegesfahnen von den Dächern und das Volk strömte in dichten Scharen zur Kirche, um der schlichten, aber erhobenen Siegesfeier beizuwohnen, an der sämtliche Bürgermeister, Gemeindebeiräte, der Veteranen- und Feuerwehrverein und alle Schulkinder teilnahmen.

Ende Juni wurde dem hiesigen Gendarmerieposten der Landsturmgendarm Josef Hartmann zur Dienstleistung zugewiesen.

Am 15. Juli kamen unsere Schüler zum letzten Male zur Schule. Hinter ihnen lag ein Schuljahr dem kein bisher dagewesenes gleichkommt. Kriegsmäßig war die Erziehung, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die körperliche Widerstandsfähigkeit der heranwachsenden Jugend abzielt, kriegsmäßig war aber auch der Unterricht in fast sämtlichen Lehrgegenständen. Lieder, Bedichte, Rechenbeispiele, Bilder aus der Gegenwartsgeschichte, Aufsätze, ja selbst einfache Zeichnungen hatten den Krieg zum Inhalt.

Im Hinblick auf die herrschenden Zeitverhältnisse unterblieb in diesem Jahr die Ausstellung der Schülerarbeiten und die sonst übliche Schlussfeier. Auf den Ernst der Zeit hinweisend, mahnten wir unsere Schüler ihre ganze Kraft dem Dienste der Erntearbeiten zu widmen und sich im Laufe der Ferien eines zeitgemäßen Betragens zu befleißigen. Mit einer stillen Schulmesse und den Worten „Gut und Blut usw.“ endete das Lehrern und Schülern ewig denkwürdige Kriegsjahr 1914/15.